

Innenstadt? Nein, danke!

Über den Niedergang der Hamburger City – und den **Irrglauben**, dass dort jemand in teuren, umgebauten Bürohäusern wohnen will

GERT KÄHLER

☛ Nun jammern sie wieder – die Innenstadt verödet! Auf Karten wird dargestellt, wo es bereits Leerstände großer Ladengeschäfte gibt, und die Schließung einiger Kaufhäuser tut ein Übriges.

Das hochgerühmte Passagenviertel aus den 1980er-Jahren rund um den Gänsemarkt? Ein permanenter Sanierungsfall! Die Umbauten der „Stadthöfe“ und des neuen Ensembles am Alten Wall? Schwer zu vermieten. Die inhabergeführten kleinen Läden? Kaum noch vorhanden! Nur die üblichen Verdächtigen der Ladenketten gibt es noch. Das Ganze ist eine einzige Katastrophe, die durch Corona dramatisch verstärkt wird; unsere Innenstadt als öde Steinwüste – ein Schreckensszenario!

Warum eigentlich? Schließlich sind wir selbst schuld: Was soll denn, bitte schön, aus einem Ladengeschäft, aus einem Kaufhaus werden, wenn wir dort nicht einkaufen? Wenn wir alle Amazon & Co. verlassen, dann gibt es in der Innenstadt wieder das blühende Laden-Leben. Sonst nicht. Die eigentliche Frage ist aber gar nicht, ob wir das Ladensterben verhindern können. Sondern die Frage, warum wir das tun sollten. Wir jagen einer

Schimäre nach: der einer Innenstadt, in der das brüllende Leben stattfindet. Spätestens seit den 1960er-Jahren konnte man die Klagen darüber, dass das in Hamburg nicht der Fall ist, im Hamburger Abendblatt nachlesen: Um 17 Uhr wurden damals die Bürgersteige hochgeklappt, die wenigen Restaurants geschlossen – wer aus der Abendvorstellung des Passage-Kinos oder des Streits-Hauses kam, weiß, wovon ich rede. Jetzt beschleunigt die Pandemie den Niedergang.

Nun gab es ja auch in Hamburg Zeiten, in denen die Innenstadtquartiere belebt waren, zum Beispiel um 1900. Damals waren das die Gängeviertel: keine Kaufhäuser, aber viele dicht gedrängt in Slums wohnende Menschen – so viele, dass dort die Cholera ausbrach. Daraufhin wurde die Mönckebergstraße als Einkaufsstraße gebaut, vom verehrten Säulenheiligen des



Gert Kähler ist Architekturstoriker, Architekturkritiker und Publizist.

FOTO: KÄHLER

Hamburger Städtebaus, von Fritz Schumacher. Er sorgte auch dafür, dass an der Stelle der abzureißenden Gängeviertel Bürohäuser entstanden. Wohnen links und rechts der Mönckebergstraße? Die damalige SPD reckte ihr damals noch dürres Ärmchen und forderte es vergeblich.

Was damals begonnen wurde, haben wir heute: eine Innenstadt aus großen Ladenflächen, vielen Büros und sehr wenigen Wohnungen. Wenn wir uns umsehen – von Köln über Düsseldorf nach München, von Barcelona über Mailand nach Paris –, dann stellen wir fest: Dort wird in der Innenstadt gewohnt. Laue Sommerabende, schlechte Wohnungen, kleine Läden: Das belebt die Innenstädte. Dann kommen die Restaurants und Freizeitnutzungen ganz von allein. Beweis: Schanzenviertel. Ottensen. Eppendorf. Das werden wir in der Innenstadt rund um die Binnenalster nie erreichen.

Aber warum auch? Natürlich können wir leer stehende Kaufhäuser oder Bürohäuser zu Wohnungen umbauen – technisch kein Problem, wenn auch teuer. Wer soll dort aber wohnen und warum, wenn er oder sie Geld genug hat, um an Elbe, Alster oder Bille zu ziehen? Wohnen auf der Mö? Nö. Es sind Krokodilstränen, die geweint werden über einen

Verlust, den wir selbst verursachen. So wie Ende des 19. Jahrhunderts die großen Kaufhäuser aufkamen, weil sie einen Bedarf befriedigten, gehen sie heute (und nicht wegen Corona, sondern schon seit 30 Jahren!) zugrunde. Das ist schmerzlich für die Angestellten. Für alle anderen ist es: egal. Alles an einem Ort einkaufen? Dieser „Ort“ heißt heute Amazon, und wenn die Pakete von Drohnen zugestellt werden, erst recht. Die Kunden – zehn Prozent Zuwachs jedes Jahr – bekommen wir nicht durch eine schönere Straßengestaltung auf der Mönckebergstraße wieder zurück.

Übrigens auch nicht durch das, was die Macher des südlichen Überseequartiers versprechen, die „Hamburgs neuen Lieblingsplatz“ zu bauen glauben, einen „pulsierenden Treffpunkt für Einheimische und Touristen“. Da ist von 16,2 Millionen Besuchern pro Jahr die Rede, das wären im Schnitt 44.000 pro Tag. Jeden Tag! Entweder spinnt die Homepage des Überseequartiers. Oder deren Macher haben recht. Dann muss man die Mö und am besten die Innenstadt schließen. Vielleicht kann man ja den Rathausmarkt noch nutzen, zum Beispiel für Meisterfeiern des HSV. Das ist so wahrscheinlich wie eine belebte Innenstadt.